Der Gebirgsbote.

Nr. 40. Der „Gebirgsbote" erscheint Dienstag u. Freitag u. kostet Quartal 1¼ Mark. Expedition und Inseraten-Annahme: Glatz: Jul. Hirschberg's Buchhandlung und J. Hünerfeld (Roßmarkt); Frankenstein: F. Neumann; Neurode: A. Hitschfeld; Reinerz: W. Kristen; Albendorf: Franz Stull.

Habelschwerdt, Dienstag, 20. Mai.

Insertionspreis für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige. **1879.**

Die Innungen des Mittelalters.

Es ist bekannt, daß wir durch die moderne liberale Gesetzgebung dem Bankerott auf wirthschaftlichem Gebiet entgegengehen. Freunde des Volkes und des Vaterlandes sinnen nun auf Mittel, wie diese Gefahr abzuwenden, wie diesem Abgrund zu entgehen ist. Und da erscheint als erstes und nothwendigstes Erforderniß, daß dem Mittelstande in Stadt und Laud, daß dem Gewerbe und dem Landbau wieder aufgeholfen wird. Sollen diese Bestrebungen, welche vielleicht von dem edelsten Geist für das Wohl der ganzen Gesellschaft getragen werden, nicht spurlos im Sande verrinnen, dann müssen wir an die Vergangenheit anknüpfen, an jene Zeit, wo das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, wo der Bauer seine Wirthschaft auf Kind und Kindskind vererbte und Sonntags sein Huhn im Topfe hatte. Sollen diese Verhältnisse wieder lebendig gemacht werden, so weit die heutige Zeit es gestattet, so müssen sie bekannt sein. Dieserhalb weisen wir auf das vor Kurzem, also zu sehr gelegener Zeit erschienene Werk von Joh. Janssen hin: „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters". Dort wird in ausführlicher, sehr belehrender Weise in drei Abschnitten des ersten Bandes über Volkswirthschaft und zwar über „das landwirthschaftliche Arbeitsleben", über das „gewerbliche Arbeitsleben" und über „Handel und Kapitalwirthschaft" gehandelt. Wir wollen heute einige Mittheilungen aus dem zweiten Abschnitt, die Innungen betreffend, hier anführen:

„Jede Stadt bildete im Mittelalter in allen Lebensbeziehungen eine selbständige, in sich abgeschlossene Genossenschaft, welche es für ihre Pflicht hielt, für das geistige und leibliche Wohl ihrer Angehörigen auf das Gewissenhafteste zu sorgen. Zu diesem Zweck regelte die Obrigkeit „im Interesse des gemeinen Nutzens und Frommens" nach den eigenthümlichen Verhältnissen jeder Stadt die gesammte Erzeugung, Vertheilung und den Verbrauch der Güter, sowie deren Preise und Absatz. Es hatte also jeder Einwohner ein Recht auf Arbeit. Innerhalb dieser städtischen Gemeinwesen bildeten sich engere Vereinigungen, verschiedene Gruppen von Handwerkern und Gewerbetreibenden zu Zünften aus. Die Leinen- und Wollenweber waren fast überall die ersten, die sich so verbanden. Die Stadt sorgte für den Markt, die Innung sorgte für solide, tüchtige Waare. Die Stadtobrigkeit regelte gemeinsam mit den Zünften die Gewerbegesetzgebung, die Markt- und Gewerbepolizei, die Aufstellung von Preistagen für die einzelnen Waaren, die Ueberwachung des Verkehrs und dessen Schutz vor Fälschung und Betrug. In den inneren Angelegenheiten war die Selbstverwaltung so gut wie gar nicht beschränkt. Das eigentliche Wesen der Innungen bestand darin, daß sie überhaupt Brüderschaften für alle gemeinsamen Zwecke des Lebens waren. Die Genossen sollten „alle brüderliche Liebe und Treu" mit einander theilen. Ihr ganzes Leben soll in christlicher Liebe und Zucht geordnet und die Arbeit selber geweiht sein. Aus der Auffassung der Arbeit als eines frommen Werkes erwuchs jene innige Verbindung zwischen Religion und Werkstatt und aus dieser Verbindung der Arbeit mit der Religion erhielt jede Zunft den Charakter einer religiösen Körperschaft mit einem besonderen Schutzpatron, besonen Fest von allen Zunftgenossen festlich begangen, besonen Altar, Kapelle oder Kirche festlich geschmückt wurde. Diese Verbindung zwischen Arbeit und Religion hielt das Gewerbe in Ehrbarkeit zusammen, gab der Arbeit Weihe und Trost und all' jenen Ernst und Eifer, mit dem der Mensch das, was Gottes ist, betreiben kann. Aus dieser Verbindung ging auch die Unterstützung der Kranken und Nothleidenden hervor. Die Zunftkasse sorgte für arme Wittwen und Waisen der Zunftgenossen. Andere Werke christlicher Nächstenliebe wurden zahlreich geübt. Die Zünfte sorgten für ein ehrbares Leben der Zunftgenossen, wachten insbesondere über Gesellen und Lehrlinge, daß sie sich nicht der Lüderlichkeit, dem Müßiggange, Spiel und Trunk ergäben. Wie die Personen, so sollten auch die gelieferten Arbeiten makellos und fehlerfrei sein. Jeder müßte sich persönlich der Arbeit unterziehen; es gab also keine bloßen Unternehmer, die, wie es in einer solchen Urkunde heißt, „selber müßig und faul von dem schweiße anderer leben und in üppigkeit sich großthun."

Die Zunft übernahm die Beschaffung des Rohstoffes für die Genossen und war somit zugleich ein Rohstoffoerein. Arbeitslohn der Gesellen, sowie das ganze Verhältniß zwischen Meister und Gehilfen wurde von der Zunft bestimmt. Aus dem Vermögen der Zunft erhielten bedürftige Genossen Vorschüsse und Darlehne. Jede Zunft war somit eine Art Vorschuß- und Creditverein."

Während in der Gegenwart der einzelne Handwerker sich selbst überlassen und den großen Unternehmern gegenüber ganz verlassen dasteht, war früher das Leben und Wirken des Handwerkers durch strenge Sitte und Regel geordnet, aber auch nach allen Seiten hin geschützt, so daß der redliche Arbeiter auch wußte, daß ihm sein verdientes Lohn nicht entgeht, kurz das ganze Handwerksleben war gehoben und getragen durch das Bewußtsein, mit Gesinnungs- und Standesgenossen zu gleichem Ziel in Freude und Leid geeinigt zu sein. In dieser Vereinigung fand der Handwerker seine Ehre und seine Stärke. Möge man deshalb jetzt die alten Innungsstatuten recht fleißig studiren und sie den jetzigen Verhältnissen anpassen, aber nicht das Wesen derselben fallen lassen, und die äußere Form blos beibehalten oder wieder einführen, denn dann wäre jeder derartige Bau auf Sand gegründet und müßte bei der nächsten Gelegenheit zusammenstürzen. Also vereinigt Euch, Ihr Gewerbetreibenden, denn Vereinigung macht stark.

Das „Privileg" der Bildung.

Privilegien und Monopole sind nicht mehr zeitgemäß in einer Zeit, die nach Alles nivellirender Freiheit ruft. Aber es kommt vor, daß der Jude, den du zu einer Thür hinausgewiesen hast, lächelnd, als sei nichts vorgefallen, zu einer andern Thür wieder hereinkommt. Man hat an der Aristokratie, die sich auf Verdienste um das Vaterland, auf großen Grundbesitz, auf historische und vererbte Rechte berief, als einer verlebten Einrichtung so lange genagt und geschnitten, bis uns eine Geldaristokratie über den Kopf gewachsen ist, die, der Gesinnung nach nicht einmal deutsch, sich auch bezüglich sittlicher Gragie mit dem historischen Adel kaum messen wird.

Gegen die gedankenlose Gleichmacherei, die schließlich im socialdemokratischen Ideal, der Commune, endet, sind wir begreiflicherweise. Wenn Virchow einst von „edlen Revolutionären" sprach, so können wir mit mehr Recht von einem edlen Communismus reden. Wir meinen dann jenes Bestreben der Regierenden, die edelsten Güter der Menschheit, Religion, Wissenschaft, Kunst möglichst zu verallgemeinern, so daß es Niemanden, der guten Willens ist, an der Möglichkeit fehlen kann, sich über das Maaß vorgeschriebener Schulbildung hinaus zu vervollkommnen. Ist dies dem armen, strebsamen Talente heute noch möglich? Wenn man hört oder liest, wie es Mancher früher hat treiben müssen, der den Drang in sich verspürte, unter der Bank etwas hervorzugucken, d. h. sich aus den drückenden Verhältnissen, in denen das Schicksal ihn geboren werden ließ, zu erheben, so klingt es romanhaft, theilweise geradezu unglaublich. Aber wir müssen bekürchten, daß in der Schule der Gegenwart solche „Carrieren von unten herauf" geradezu verperrt sind. Schreiber dieses bezahlte noch Mitte der 50er Jahre ein jährliches Schulgeld von noch nicht 45 M. nach jetziger Rechnung. Dann kam er im zweiten Jahre seines Studiums in das sogenannte Convict des Gymnasiums. Als die Väter aus der Gesellschaft Jesu noch die Leitung des Gymnasiums gehabt, waren daselbst 60 Freistellen für arme Schüler gewesen! Nun waren deren noch 10 ärmlich dotirte und auch diese sind in Folge des Culturkampfes nachträglich eingegangen. Vielleicht weil man die Waffen des Geistes für entbehrlicher gehalten als eiserne, hatte man das ehemalige Convict zu einer Gewehrfabrik eingerichtet!

Fiel es damals schon Kindern aus Volke schwer, sich während des Studiums leidlich durchzuschlagen, so erscheint dies jetzt als pure Unmöglichkeit, nach dem, wie man kürzlich lesen konnte, der jährliche Satz des Schulgeldes „endgültig" auf 98 Mark (also mehr als das doppelte! gegen 1855) festgesetzt ist.

Wer kein Geld hat, soll nicht studiren! — Trauriger Grundsatz in einer Zeit, die sich ihrer Wissenschaftlichkeit so rühmt. Sind denn etwa Geistesgaben auch erblich wie das Geld? Wenn nicht, so muß man jedem jungen Talente den nöthigen Spielraum zur Entwickelung vergönnen, wie ja auch der gütige Gott Licht, Luft und Wasser, die nöthigsten Lebensbedingungen, verallgemeinert hat.

Kinder von Staatsbeamten erhalten alle möglichen Berücksichtigungen während des Studiums. Es soll dies keineswegs bemängelt werden, aber es war dies stets und ist jetzt ganz besonders nur eine halbe Maßregel. Sind denn die Tausende von Elementarlehrern auf dem Dorfe nicht gerade jetzt recht eigentlich Staatsbeamte? Was mögen diese fühlen und denken bei der Unmöglichkeit, ihren eigenen Söhnen eine höhere Bildung angedeihen zu lassen, als sie selbst zu lehren vermögen? In Schlesien war früher z. B. in diesen Punkte sehr schön vorgesorgt. Das Fürstbischöfliche Knabenseminar in Breslau beherbergte an 100 Schüler, meistens talentvolle Lehrersöhne aus der Provinz. Man ist mit dem ähnlichen Schwamme des Culturkampfes über die Anstalt hinweggefahren, und wo früher 100 Lehrersöhne ein behagliches Unterkommen zum Trofte ihrer Eltern gefunden, wird jetzt, wie man hört, unter staatsgeistlicher Gönnerschaft Kindergärtnerei getrieben nach dem System eines Herrn Fröbel, der, wenn wir nicht irren, 1848 nach dem Wiener Krawall mit Mühe dem Schicksal Blum's entging, und dann der linken Seite in der Paulskirche nicht gerade zum parlamentarischen Schmucke gereichte.

Fürst Bismarck ist bekanntlich nicht gut auf die Mehrzahl der preußischen Parlamentarier zu sprechen. Es wurde deshalb schon mehrmals als sein Wunsch verbreitet, „frisches Blut" in die Parlamente zu entsenden. Die Beamtenkreise und sogenannten gebildeten Klassen bedürfen auch immer eines „frischen Blutes" von außen und von unten, sonst verknöchern sie. Das Söhnchen des Beamten geht von der Elementarschule der Stadt auf's Gymnasium, von da auf die Universität und von der Universität in's Leben. Im Leben „stellt es nun etwas vor", soll über Bedürfnisse und Vorkommnisse des Lebens urtheilen, ohne vom wirklichen Leben viel zu verstehen. Lassen sich manche Anordnungen, besonders für das gewerbliche Leben, die ackerbürgerlichen und bäuerlichen Verhältnisse, für deren Weisheit dem gewöhnlichen Manne der Schlüssel fehlt, anders als aus einer neuen Auffassung realer Verhältnisse erklären? Die pessimistischen Philosophen „des Unbewußten" oder des „Nichts" wollen durch ihre Wissenschaft die Religion ersetzen, die Bureaukraten oder die papiernen Kanzleimenschen wollen durch die Bildung „positiv" den Socialismus

Auf dem Dache.

Eine wahre Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Was willst Du hier? Wer hat Dich gerufen?" rief Conrad mit funkelnden Augen, „kommst Du, um meine Frau zu verlocken?"

„Deine Frau?" wiederholte Friedrich mit stockender Stimme und Todtenblässe bedeckte sein Gesicht.

„Dorte ist also Deine Frau geworden?"

„Als ob Du es nicht wüßtest", höhnte Conrad, „bist doch darum allein wieder nach Hause zurückgekommen, um Unfrieden zu streuen und meine Frau zu verlocken?

„Gott verzeihe Dir diese Worte", versetzte Friedrich weich und schmerzlich, woher sollte ich es erfahren von Deiner Heirath, da Du es selber nicht der Mühe werth gefunden, mich darüber zu benachrichtigen.

„Wärst wohl am Ende zur Hochzeit heimgekommen?" spottete Conrad, „ach nein, mein Junge, das wagten wir nicht, Du warst und viel zu fein und vornehm geworden in der Kaiserstadt. Willst Du hier bleiben? Mein Haus ist zu eng für Dich."

„Ich will nur den Vater sehen und sprechen", antwortete Friedrich düster, „er ist wohl sehr krank, — nur seinetwegen bin ich gekommen."

„So, das also wußtest Du doch", rief Conrad finster und mißtrauisch, „merkwürdig, daß die geschäftige Zwischenträgerin Dir davon nichts geschrieben. Du willst den kranken Vater sehen? so mußt Du Dich nach dem Kirchhof bemühen, er ist seit zwei Tagen begraben."

Friedrich lehnte sich wankend an die Thür, er fühlte, wie sein ganzer Körper zitterte und dem Umsinken nahe war. Dann bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen und weinte wie ein Kind.

Todt und verloren! — Kein einzig Band mehr, das ihn an die Heimath knüpfte, als des Vaters Grab.

Er wandte sich schweigend und verließ das väterliche Haus, um den Todten aufzusuchen und ihm seine Noth zu klagen.

Das frische Grab, auf dem einige welke Kränze lagen, konnte er nicht verfehlen. Diese Kränze mochte Dorte wohl dem Todten gewunden haben.

Lange stand der arme junge Mann am Grabe des Vaters, den feuchten Blick unverwandt darauf gerichtet, — er betete nicht, aber Thräne um Thräne rollte herab, und diese Thränen wogen bei dem Gott der Liebe und des Erbarmens so schwer wie das innigste Gebet.

Er nahm Abschied von diesem Grabe, voraussichtlich auf ewig, mußte er doch den Wanderstab wieder hinaussetzen in die weite, weite Welt.

Dann bückte er sich und brach eine welke Blume aus dem Kranz, als Erinnerung an den Todten und — an den Traum seiner Liebe.

Als er den Kirchhof verließ, begegnete ihm der Verwalter Meyer. Friedrich wollte ohne Gruß vorübergehen, ein Gefühl des Hasses beschlich seine Seele beim Anblick dieses Mannes, der sein ganzes Glück vernichtet hatte.

„Guten Tag, Herr Ewald?" rief Meyer überrascht, gesund und munter wieder heimgekehrt? Ja, Ihr alter Vater ist auch heimgegangen, sind leider zu spät gekommen. — Apropos, Sie bleiben doch jetzt hier?"

„Nein", lautete die kurze Antwort.

„O, auf einen Tag kann's am Ende nicht ankommen, werden uns ja sogleich nicht wieder davonlaufen wollen."

„Das ist meine Sache", sprach Friedrich finster und schritt rasch weiter.

„Mein Gott, sind Sie denn so hochmüthig in der Fremde geworden, daß Sie mit Unsereinem kein Wort mehr reden mögen?" rief Meyer ihm höhnisch nach. —

Friedrich wandte sich rasch um.

„Was haben Sie mit mir so Wichtiges zu reden?" fragte er kurz und finster.

„Nun, ich hätte sogar eine Bitte an Sie, Herr Ewald!" sagte Meyer, „ich weiß, Sie sind ein sehr geschickter Arbeiter, und an der Mühle muß morgen eine nothwendige Reparatur vorgenommen werden, wozu Ihr Bruder keinen tauglichen Gesellen hat. Allein kann er's nicht machen, da muß so ist er nicht weit, — da kommt Ihr Bruder leibhaft selber, — er scheint Sie zu suchen."

Wirklich kam Conrad in diesem Augenblick auf den Kirchhof und spähte nach des Vaters frischem Grabe hinüber. Als er die beiden Männer erblickte, schritt er auf sie zu.

„Sch berede Ihren Bruder soeben, noch morgen hier zu bleiben, um an dem Dache zu helfen", rief Meyer.

„Da haben wir denselben Gedanken", versetzte Conrad mit einem häßlichen Lächeln, „Du wirst mir diese Bitte nicht abschlagen, Bruder, ich kann keinen ordentlichen Gesellen bekommen und die Sache ist so nothwendig."

Friedrich schaute nach dem frischen Grabe hinüber; der dort unten schlief mit dem stillen blassen Gesichte, schien ihm

bekämpfen. Aber man soll die echte, erprobte Wissenschaft lehren und lehren lassen, und den Geistern das geistige Brot nicht vertheuern.

Wenn einmal schreckenlose Concurrenz herrschen sollte, lasse man sie auch unter den Geistern herrschen, man schaffe nicht Zustände, bei denen die obersten 10,000 als begünstigt erscheinen, man gewähre den Geistern der Armen die Möglichkeit, sich zu entfalten. Oder sollte man wieder zu der Staatsweisheit jener Zeiten zurückgekehrt sein, wo den ärmeren Leuten vom Lande „amtlich“ abgerathen werden sollte, ihre Söhne studiren zu lassen?

Es wäre zu bedauern, wenn durch Vertheuerung des Studiums und Verringerung der Unterstützungen an würdige arme Schüler der Zuzug vom Lande und jenen kleinen Städten, die keine höhere Lehranstalt besitzen, nach den Stätten der Bildung abnähme. Selbst bei der größten Liberalität würde eine wissenschaftliche Ueberproduction nicht zu befürchten sein. Fürchte man sich lieber vor dem Anwachsen eines Kastenwesens. Die Haute-volée würde dann gemächlich I. und II. Klasse mit Dampf durchs Leben fahren, der etwaige Mittelstand führe III., die Mehrzahl müßte sich mit IV. Klasse begnügen oder jenen Wagen mit der Aufschrift: „45 Mann oder 10 Pferde“. Wollte Jemand aus IV. Klasse z. B. nach Nr. II. übersiedeln, und sagen, daß es ihm scheine, Gott habe ihm Talent dazu, gleichsam ein natürliches Fahrbillet, verliehen, so machte ihm der brummige Schaffner nichtsdestoweniger die Klappe vor der Nase zu, — denn er hat kein Geld!

Als vor nicht langer Zeit über das Project der Tabakssteuer das erste Mal berathen wurde, ließen sich sogar durch den Culturkampf längst überreizte Nerven noch einmal in Aufregung bringen, denn man befürchtete ein staatliches „Monopol“! Nun, der Staat hat jetzt die Volksschule im Besitz, er schreibt die Lesebücher vor, grenzt das Maaß der zu erreichenden Bildung ab, bestimmt sogar, wie viel, in welcher Weise, und von wem Religion gelehrt werden soll. Die höheren Lehranstalten stehen fast ebenso ihm zur Verfügung. Er bestimmt das Schulgeld, in einer Höhe, die für Millionen unerschwinglich ist. Dadurch gestaltet sich die Bildung zu einem staatlichen Monopol und „Privileg“.

Politische Rundschau.

Berlin, 15. Mai. (Reichstag.) Zweite Berathung der Tarifvorlage. Zu der ersten Position, „Abfälle“, ist ein Amendement Rickert's angenommen, die nicht nur lediglich zur Leimfabrikation geeigneten, sondern alle als Fabricationsmaterial verwendbaren Lederabfälle zollfrei zu lassen. Ferner werden die Amendements Melbeck und Ludwig angenommen, wonach Malzkeime und Thierknochen jeder Art zollfrei sein sollen. Die Position „Bürstenbinder- und Siebmacherwaaren“ wird von Müller (Gotha), Rickert und Karsten bekämpft, von Kardorff und v. Ludwig vertheidigt; Bundes-Commissar Moser befürwortet sie. Die Position wird unverändert genehmigt. Es folgt die Position „Eisen und Eisenwaaren“; hierzu liegt ein Amendement Wedell-Malchow vor, welches die Herabsetzung aller bezüglichen Zollsätze verlangt, ferner das Amendement Stollberg über die Freilassung von Roheisen und Brucheisen seewärts Memel bis zur Weichselmündung eingehend auf Erlaubnißscheine für Eisenwerke. Um 5 Uhr wird die Discussion vertagt.

16. Mai. Eingegangen sind Gesetzentwürfe, betreffend die vorläufige Einführung von Aenderungen im Zolltarif und betreffend das Reichstagsgebäude. Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Zolltarifs vertheidigt bei Position Eisen und Eisenwaaren Wedell-Malchow seinen Antrag auf Herabsetzung der Eisenzölle. Die Abstimmung über die Position „Roheisen“ ergiebt folgendes Resultat: Das Amendement Stolberg's (Roheisen, seewärts von Memel bis zur Weichselmündung eingehend, ist zollfrei) wird abgelehnt. Der Antrag von Wedell-Malchow auf (wesentliche) Herabsetzung aller einzelnen Eisenzoll-Positionen wird in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 125 Stimmen gleichfalls abgelehnt. Hierauf folgt Abstimmung über die Nummer 6a des Tarifs (Zoll auf Roh- und Brucheisen pro 100 Kilogr. 1 Mark). Die Position wird in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 88 Stimmen angenommen. Zwei Mitglieder enthalten sich der Abstimmung. Fortsetzung: morgen.

17. Mai. Zweite Lesung der Zolltarifs-Position: Eisen und Eisenwaaren. Wedell-Malchow zieht unter Hinweis auf die gestrige Abstimmung seine übrigen Anträge auf Herabsetzung der Eisenzölle zurück. Delbrück bringt ein und rechtfertigt einen Antrag, wonach schmiedbares Eisen zur Kratzen-Fabrikation gegen einen Erlaubnißschein und unter Controle nur mit 50 Pfennigen besteuert wird. Kayser legt unter Anknüpfung an die debattirte Position die Gründe dar, warum er für die Eisenzölle stimme, er wird hierbei wiederholt zur Sache gerufen, wogegen er remonstrirt mit der Beschwerde über die verschiedenartige Behandlung der Redner, er wird deshalb vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. An der weiteren Debatte betheiligen sich Stumm, Sonnemann und Richter (Hagen). Hierauf wird das Amendement Schlieper abgelehnt, das Amendement Delbrück angenommen. Hierauf werden die Positionen 6 b, 6 c und 6 d der Tarifvorlage unverändert genehmigt. Zu 6 e (Eisenwaaren) beantragt Stumm eine Erhöhung des Zollgesetzes von 3 auf 5 Mark, von 6 auf 10 Mark für gewisse Eisenwaaren. Melbeck beantragt gleichfalls eine Erhöhung für gewisse Eisenwaaren. Nach längerer Debatte werden beide Amendements abgelehnt und die Position 6 e unverändert genehmigt. Nächste Sitzung Montag.

Berlin. Ueber die Dispositionen des Kaisers für die Sommermonate meldet die „Prov.-Corr.“ Folgendes: Se. Majestät gedenkt zunächst abwechselnd in Berlin und auf Schloß Babelsberg zu residiren. Nach den Festlichkeiten zur goldenen Hochzeit des Kaiserpaares, an welchen auch der Kaiser Alexander von Rußland mit mehreren Großfürsten Theil nehmen soll, dürfte etwa Mitte Juni die Badereise des Kaisers voraussichtlich nach Ems eintreten, welcher im Juli der Besuch von Gastein folgen soll.

(Die Zolltarif-Commission) beschloß in ihrer ersten Sitzung, das ihr überwiesene Material in fünf Gruppen zu vertheilen und durch verschiedene Referenten, zwei in jeder Gruppe, behandeln zu lassen, ferner zwei Lesungen vorzunehmen. In fünfter Gruppe (Materialwaaren), worunter die Finanzzölle auf Thee, Kaffee und Petroleum sich befinden, soll auch die Frage der constitutionellen Garantien verhandelt werden. Die Referenten sind noch nicht gewählt.

(Es rächt sich Alles schon auf Erden.) Die „Liberalen“ erhalten jetzt den gebührenden Lohn. In sich sind sie gespalten und bei Wählern und Collegen im Reichstag verachtet. Die Verstimmung in der „liberalen“ Presse ist groß. So schreibt man der „Bresl. Morg.-Ztg.“: „Die Verbrüderung der Conservativen mit dem Centrum, die unter voller Billigung des Reichskanzlers sich vollzogen, sollte heute bei der Constituirung der drei für den Zolltarif, die Tabak- und Brausteuer-Vorlage zu wählenden Commissionen sich ganz und voll manifestiren. Die Parole dieser Coalition heißt, die Liberalen an die Wand zu drücken und deren parlamentarischen Einfluß zu brechen. Noch haben die Herren im Centrum und auf der rechten Seite es nicht vergessen (Richtig!), wie übel ihnen von den Nationalliberalen bei der Wahl des Reichstagspräsidiums mitgespielt worden ist. Würde heute eine Präsidentenwahl stattzufinden haben, so könnte von keinem liberalen Präsidenten mehr die Rede sein; es würde das Bureau nur aus ultramontanen und conservativen Elementen zusammengesetzt werden. Herr v. Forckenbeck weiß auch nur zu gut, daß er nicht mehr der Repräsentant der neuen Majorität des Reichstages ist, und schwerlich dürfte derselbe gesonnen sein, in der nächsten Session das Präsidium anzunehmen. So gelang es denn heute den vereinten Anstrengungen des Centrums, der Deutsch-Conservativen und der Reichspartei, in allen drei Commissionen ihre Mitglieder gegen die von den vereinigten Liberalen aufgestellten Candidaten zu Vorsitzenden resp. stellvertretenden Vorsitzenden durchzubringen. Darüber herrscht lauter Jubel bei den jetzigen Majoritätsfractionen. Mit 15 gegen 10 Stimmen wurde Herr v. Seydewitz gegen Bennigsen zum Vorsitzenden, und Frhr. zu Franckenstein, der Präses der Centrums-Fraction, zum Stellvertreter in der Zolltarif-Commission, Graf Fugger vom Centrum gegen den nationalliberalen Abg. Stephani mit 14 gegen 10 Stimmen zum V.-Vorsitzenden der Tabaks-Commission und der freiconservative Abg. Richter (Meißen) mit 7 gegen 6 Stimmen zum Vorsitzenden der Brausteuer-Commission gewählt. Die liberalen Candidaten sind also überall geschlagen worden; bei Constituirung der Tabaks-Commission stimmten die Mitglieder der Reichspartei für Stephani und gegen den Grafen Fugger. Betreffs der Zusammensetzung der Tarif-Commmission ist in unserer mitgetheilten Liste zu verbessern, daß statt des Abg. Hamm der Abg. Frhr. v. Heeremann, und statt des Abg. Sonnemann der Abg. Richter (Hagen) gewählt sind; Richter wird Sonnemann seinen Platz einräumen, sobald die wirklichen Tariffragen in der Commission zur Entscheidung kommen werden.“

(Die Tanzlokale und die Polizeistunde.) Der Polizeipräsident Madai hat verfügt, daß künftig sämmtliche Tanzlocale in ganz Berlin nur bis 12 Uhr Nachts geöffnet bleiben dürfen. Darüber groß' Geschrei unter den Besitzern solcher Etablissements. Herr v. Madai aber läßt sich in seiner als nothwendig und heilsam erachteten Ueberzeugung nicht irre machen. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet hierüber: Montag Vormittags suchte der Präsident des Verbandes deutscher Gastwirthe, Herr Theodor Müller, der persönlich von der neuen Verfügung nicht betroffen ist, den Polizeipräsidenten Herrn von Madai auf. Herr Müller wies darauf hin, daß das frühe Schließen der von der Polizei leicht zu überwachenden Tanzlocale zur Folge haben würde, daß sich ähnliche Institute im Geheimen und wahrscheinlich in noch üppigerer Gestalt aufthun würden, daß somit der Zweck der Verfügung nicht erreicht werden würde. Herr v. Madai erwiderte, keine Stadt in Europa genieße so viele Freiheit nach dieser Richtung wie Berlin. Er habe bei seinem Besuche europäischer Hauptstädte sich selbst davon überzeugt. Er selbst sei auch der Schöpfer der ergangenen Verfügung, um der Sittenlosigkeit ein Ende zu machen. Erst jetzt wieder hat ein achtbarer Vater ihn um Nachforschungen wegen einer verlorenen Tochter gebeten, die den ersten Schritt auf der abschüssigen Bahn auf dem Tanzboden gethan habe. Wenn die Gastwirthe, welche Tanzvergnügungen veranstalten, sich erst in die neue Ordnung hineingelebt haben werden, werden sie dieselbe selbst segnen. An ein Zurücknehmen der Verfügung oder einen Aufschub in der Ausführung, wie ihn Herr Müller erbat, um Zeit zur Lösung von Contracten mit Wirthen, Kellnern, Musikern zu gewinnen, sei nicht zu denken. Herr Müller möge seinen Collegen vielmehr den guten Rath geben, sich auf das Inkrafttreten der Verordnung einzurichten. — Zur Ausführung der getroffenen Polizei-Verordnung ist bereits am Sonnabend an alle Polizei-Reviere, die Beamten der Sittenpolizei und der Criminalpolizei die Verfügung aus dem Bureau des Herrn v. Madai ergangen, mit aller Strenge für Aufrechthaltung der erlassenen Verfügung einzutreten. — Dem Polizei-Präsidium sind, wie die „N. P. Ztg.“ hört, schon mehrfach Zuschriften zugegangen, in welchen demselben Dank für die angeordnete Schließung der Ball-Locale um 12 Uhr Nachts ausgesprochen wird. Eine derselben ist von besonderem Interesse. Sie geht von einer Zimmervermiethertin aus, welche bereits seit 19 Jahren an junge Leute, Studenten, Kaufleute u. s. w. vermiethet. Sie theilt als Thatsache mit, daß während dieser Zeit sich nicht weniger als sieben ihrer Chambregarnisten, und zwar zwei in einem Jahre, nach Vergeudung alles Geldes in Tanzlocalen mit prostituirten Dirnen erschossen hätten.

(Wieder ist ein Vormund) wegen Veruntreuung von Mündelgeldern in Haft genommen worden. Der Kaufmann S. hatte für sein Mündel, eine junge Dame, 60,000 Mk. Mündelgelder zu verwalten und diese im eigenen Nutzen angelegt; zu gleich er dem Gegenvormund seines Mündels, seinem eigenen Schwager, 10,000 Mk. auf eine von vornherein als werthlos zu betrachtende Hypothek, welche denn auch bei der Subhastation des Grundstücks ausgefallen ist. Den Angehörigen der jungen Dame gelang es noch in letzter Stunde, 48,000 Mk. dem jungen Mädchen zu retten. In Folge der zunehmenden Zahl der Unterschlagungen der Vormünder hat, wie der „Schles. Vztg.“ von hier mitgetheilt wird, der Justizminister eine statistische Zusammenstellung über die in den letzten 3 Jahren in der Monarchie erfolgten Bestrafungen, welche an Vormündern wegen Unterschlagung und Untreue vollzogen wurden, angeordnet, um zu ersehen, ob diese Beschwerden begründet und eine Aenderung der Vormundschaftsordnung nothwendig ist.

— (Zur altkatholischen Misère.) Welche Hoffnungen — schreibt die „Germania“ — wurden doch an den Altkatholicismus geknüpft und wie liebevoll wurde er lange Zeit von der „liberalen“ Presse protegirt und gehätschelt. Alle diese Hoffnungen sind nun zu Wasser geworden und alle Liebesmühen der Gevatter stehenden Moniteure haben sich als vergeblich erwiesen! Der rapide Rückgang der Protestlerschaar ist durch nichts aufzuhalten; selbst die „liberale“ Presse will von ihrem Schützling nichts mehr wissen. Dafür zwei neue Belege: Die „Saar.-Ztg.“ publicirt eine von „mehreren Altkatholiken“ an den Herrn Reinkens gerichtete Eingabe, von welcher sie zwar nicht weiß, ob sie an den gedachten Herrn bei seiner Anwesenheit in dieser oder einer anderen Form überreicht worden ist. Mag dem auch sein, wie ihm wolle, der Inhalt der Adresse spricht für sich selbst. Es heißt dort u. A.:

Die hiesige Gemeinde, welche 1874 gegründet wurde und einen so raschen Aufschwung nahm, daß man hätte glauben sollen, es würden ihr alle (?) römischen Katholiken beitreten, hat leider in den letzten Jahren nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern ist in ihrem Wachsthum zurückgegangen. Die Ursachen davon sind mancherlei Art. Viele sind zurückgetreten, ohne die Beweggründe näher anzugeben. . . . . Es muß auf's Tiefste beklagt werden, daß unser Kirchen- und Gemeindevorstand es nicht verstanden hat, die Erziehung der Jugend in die Hand zu nehmen. Wir stehen auf dem Boden der alten Kirche und halten es nicht für gut, unsere Kinder mit so vielen freireligiösen Ideen zu nähren, indem sie dadurch von der richtigen Bahn des Katholicismus abgewendet werden! Wir wollen nicht, daß unseren Kindern die angestammte, ererbte Religion entzogen werde. Unser Kirchen- und Gemeindevorstand besteht meist aus Leuten, die in gemischter Ehe leben, deren Kinder evangelisch sind, die also kein recht warmes Herz mehr für katholische Regeln haben! Andere davon, die in katholischer Ehe leben, sind dann zur Ueberzeugung gekommen, daß es besser sei — ihre Kinder dem Unterricht der ultramontanen Kirche anzuvertrauen, um sie nicht der reinen Negation Preis zu geben. . . . . Von dem angeordneten Laiengottesdienste ist nichts zu sehen, weil es den Männern, denen die Abhaltung desselben übertragen war, an jeglicher Fähigkeit und gutem Willen dazu gebricht.

---

flehend zu winken und zuzunicken, sicherlich hatte sein letztes Gebet der versöhnenden und duldenden Liebe gegolten.

„Ich will Dir helfen“, sagte er ruhig und schritt dann rasch weiter, ohne sich nach den Beiden umzuschauen.

„Euer Bruder ist ein Schaf“, lachte der Verwalter, „der kennt weder Haß noch Rache. Im Uebrigen traue ich ihm doch nicht, und den Weibern noch weniger. Euer Schwiegervater sagte mir einmal, die Beiden, der Friedrich und die Dorte, hätten sich so gern, — laßt Euch kein Kukuksei in's Nest legen, Ewald! Der Bursche sieht verdammt stattlich, fast wie ein vornehmer Herr aus. — Na, nichts für ungut, blickt nicht so böse drein, wir Menschen sollen uns ja alle lieb haben. Nehmt Euch in Acht, es ist ein falsches Dach und der Fluß fließt unten so tückisch vorbei; könnt Ihr schwimmen, Ewald?“

Der Verwalter lachte nach diesen Worten hell auf und schritt den Kirchhof entlang, während Conrad die Fäuste ballte und dann langsam den Weg nach Hause einschlug.

Das giftige Wort hatte einen fruchtbaren Boden gefunden und rasch Wurzel geschlagen.

Er sah nur noch das falsche Dach der Mühle und da unten den tückischen Strom; — dabei murmelte er mit tückischer Schadenfreude: „Er kann nicht schwimmen, — der Narr — er fürchtete sich immer vor dem Wasser.“

Und auch diese Nacht ging vorüber, — der Morgen kam herauf, hell und goldig. Alles strahlte ringsum in Maienpracht und Sonnenschein.

Wie klar und unbewölkt der Himmel, wie erstickend und schwül die Luft, — welch' ein seltsamer Mai mit 30 Grad Hitze!

In der Mühle klapperten die Räder, sangen die Gesellen lustige Lieder.

Der reiche Kornhändler Düwel, der Besitzer der neuen Mühle, ging mit dem Verwalter im leisen Gespräch in seinem Besitzthum umher.

„Hm“, meinte der Herr ziemlich verdrießlich, „die Mühle ist doch verkehrt angelegt, ganz und gar unpraktisch, — wenn man sie nur umbauen könnte.“

„Nun, es ist Gewitterluft“, warf Meyer so leicht hin, „der Blitz kann hier so gut wie anderswo einschlagen.“

„Ich würde einen solchen zufälligen Blitz sehr hoch bezahlen“, sagte der Kornhändler leise, seinen Verwalter bedeutungsvoll anblickend.

Dieser erwiderte den Blick, nickte vor sich hin und versetzte ebenso leise: „Es ist nichts unmöglich in der Natur.“

Der Herr verließ nach diesem Zwiegespräch die Mühle und fuhr in seinem Cabriolet nach der Residenz zurück.

„Wenn Feuer ausbräche“, murmelte der Verwalter, dann sähe es am schlimmsten aus für die beiden Dachdecker. Wir haben gut versichert, — wer aber könnte die beiden armen Teufel retten? Und aus dem Dache schlägt die Flamme gewöhnlich zuerst. Ja, wer kann für ein Unglück? Eine Mühle kann sich in Brand laufen; man hat Beispiele genug. Nun die hübsche Wittwe würde sich dann schon trösten.“

Er lachte boshaft und verließ ebenfalls die Mühle, um sich hinauf nach dem Boden zu begeben und dort lange, — lange heimlich zu handtieren.

Die Sonne schritt dem Mittag zu und die Hitze erreichte ihren Höhepunkt.

Wie heiß mochte es dort oben auf dem Dache sein, wohin die Sonne ihre Gluth ungehindert und voll versenden konnte.

Die Vorübergehenden riefen ihre Grüße über den breiten Strom den beiden Dachdeckern zu.

„Ewald's Friedrich ist auch wieder daheim, er arbeitet oben auf dem Mühlendache. — Der arme junge Mann kam leider zu spät, um den Vater noch am Leben zu treffen.“

So sprachen die Leute untereinander; sie sahen von der Brücke aus die beiden Brüder arbeiten, doch konnten diese dort oben weder Gruß noch Wort vernehmen. Die Mühle lag abgeschlossen von dem allgemeinen Verkehr, links befand sich der Fluß, rechts der Thorweg.

Friedrich sprach kein Wort mit dem Bruder, — in hellen Tropfen rann ihm der Schweiß von der Stirn, — eine seltsame Mattigkeit, eine wunderliche Angst hatte sich seiner nach und nach bemächtigt.

„Mir wird so schwindlich“, sagte er plötzlich mit einem tiefen Athemzuge, „will hinunter, um ein Glas Wasser zu trinken.“

„Fall' nur nicht“, warnte Conrad mit tückischem Blick, „des Dachdeckers Todtfeind ist ja eben der Schwindel.“

Unter ihnen brauste und schaumte der Strom, klapperten die Mühlräder im lustigen Umschwunge, sangen und pfiffen die Müller dazu.

Friedrich's Schwindel nahm überhand, er mußte um jeden Preis hinunter, mußte festen Boden unter sich fühlen, war's ihm doch, als säße er auf einem schwankenden Schiffe, als schlügen die schaukelnden Wogen ihn hin und her.

Conrad rückte näher, um den Bruder zu unterstützen, der so leicht in diesem gefährlichen Zustande hinabstürzen konnte.

Ein Ruck an der Leiter, — ein kleiner zufälliger Stoß, — Friedrich taumelte.

(Schluß folgt.)

Petersburg, 14. Mai. (Nichts als Brände.) Der General-Gouverneur von Orenburg telegraphirt am 13. Mai: Nach dem Brande am 28. April, wobei die Hälfte der Stadt niedergebrannt, entstand am 8. Mai ein zweiter Brand, welcher durch das energische Einschreiten der Feuerwehr und des Militärs rasch gelöscht wurde. Am 12. Mai Morgens begann bei sehr starkem Sturmwind die Kosakenvorstadt zu brennen und brannte bald nieder. — Der Militair-Gouverneur von Orenburg meldet am 11. Mai: Ein bei starkem Sturmwinde entstandener Brand verwüstete einen großen Theil Uralsks. Es ist unmöglich, das Feuer anzuhalten. Der Brand dauert fort. — Ein Telegramm des Gouverneurs von Perm meldet: Der Brand zu Irbet dauerte 5 Stunden. Der Schaden wird auf 210,000 Rubel geschätzt. Die Versicherungssumme beträgt 140,000 Rubel.

Locales und Provinzielles.

Habelschwerdt. (Jubiläumsprozession.) Künftigen Donnerstag, als am Christi Himmelfahrtsfeste, findet hierorts Nachmittags die zweite Jubiläumsprozession statt.

Habelschwerdt. Die 2. diesjährige Versammlung des Habelschwerdter Bienenzüchter-Vereins fand Sonntag, den 18. d. M., hierselbst in den 3 Karpfen statt. Zunächst brachte Englisch (Ullmitz) die Frage zur Diskussion: „Ist es zweckmäßig, im Mai eine Salz-Räucherung zu unternehmen?“ Die Gutsräuchern gewähren eine bessere Uebersicht in der Bienenwohnung, sind aber zu schwer; sie befördern einen schnelleren Ausbau, doch bringen sie in kalten Frühlingen die Gefahr der Erstickung mit sich und können deshalb nur in Gegenden, wo hoch wirkende Gewißheit der letzten Behauptung bestritten. Die kleinen Waben sind vortheilhafter zum Ausschleudern des Honigs und besonders geeignet für die Königinnenzucht. Eine Einigung über diese Frage konnte nicht erzielt werden, es ist daher anzuraten, Versuche mit beiden Arten vorzunehmen und abzuwarten. — Kliegel (Ebersdorf) erörterte die Zuckerfütterung; diese sei bei zu geringer Honigtracht und auch, um den Frühjahrsbrutzug auszulösen, anzuwenden und einzugiehen im August und September; es seien 1 Pfund Zucker und 1 Liter Wasser in kochendem Wasser und gieße 8 bis 10 Tropfen Salzsäuregas zu. Das Futter wird von den Bienen zu Zuckerhonig verarbeitet und in den Waben als Winterfutter aufbewahrt. Es gewährt den Vortheil, daß das Felle wird, es entsteht weder Ruhrmangel und Unruhe, und ist vorzüglich den Winter ohne Schwierigkeit von den Bienen genossen werden kann. Die Resultate dieser Winterfütterung, das wurde allgemein anerkannt, sind ganz vortrefflich. Derselbe Redner zeigte ein Kästchen mit Futterteig, das er aus 1 Pfund Zucker, 1 Ei und 1 Pfund Mehl, welche etwas kleiner sein als der Raum des Stockes, erhalten einige Nächte, ohne mit Waben, worauf der Schwarm, in dessen unmittelbarer Nähe es aufgehängt wird, mit Leichtigkeit geht; im Stocke werden die Bienen aus dem Kästchen zu schleppen und sind sehr gut mit Futter versehen. Ein Hanemann'scher Königinnen-Käfig wurde vorgezeigt. Derselbe ist so eingerichtet, daß die Bienen zur Königin hinzu gehen können, diese aber nicht herauskann; die Probe nämlich sind genau 4 Millimeter von einander entfernt. — Die Wahl des Ausschusses ist für das Jahr 1879 zu nennen, Gilt in Ebersdorf, den 13. Juli, abgehalten werden.

(Postverbindung mit schlesischen Bädern.) Für die Dauer der diesjährigen Badezeit haben die Badorte Landeck, Reinerz, Cudowa um 15 Uhr 35 Min. Nachm. folgende Postverbindungen erhalten: 1) Bad Landeck: Eine täglich dreimalige Personenpost zwischen Glatz Bahnhof und Landeck Bad: um Glatz Bahnhof 10 Uhr Vorm., 2 Uhr Nachm., 9 Uhr Abends, und Landeck Bad 3 Uhr 35 Min. früh, 7 Uhr Vorm., 1 Uhr 55 Min. Nachm. Beförderungszeit: 1 Stunden 45 Min. bis 4 Stunden. Anschluß in Glatz Bahnhof an die Züge nach und von Breslau. — 2) Bad Reinerz: Eine täglich dreimalige Personenpost zwischen Glatz Bahnhof und Reinerz Bad: aus Glatz Bahnhof 10 Uhr Vorm., 1 Uhr 50 Min. Nachm. und 8 Uhr 55 Min. Abends, aus Reinerz Bad 7 Uhr 10 Min. Vorm., 2 Uhr 20 Min. Nachm. und 3 Uhr 1 Min. früh. Beförderungszeit: 3 Stunden 49 bis 57 Min. Anschluß in Glatz Bahnhof an die Züge nach und von Breslau. — 3) Bad Cudowa: Eine täglich zweimalige Personenpost zwischen Cudowa und Reinerz Stadt: aus Cudowa 1 Uhr 10 Min. früh und 12 Uhr 35 Min. Nachm., aus Reinerz 12 Uhr 42 Min. früh und 2 Uhr Nachm. Beförderungszeit: 1 Stunde 25 Min. Anschluß in Reinerz an die Züge nach und von Glatz und zu den Zügen nach und von Breslau. — 4) Bad Langenau: Eine tägliche Botenpost zwischen Habelschwerdt und Langenau: aus Habelschwerdt 5 Uhr 20 Min. früh, aus Langenau 7 Uhr Abends. Beförderungszeit: 1½ Stunden. Anschluß in Habelschwerdt an die Züge nach und von Breslau. — 5) Bad Zuckmantel: Eine tägliche Botenpost zwischen Zuckmantel und Neisse: aus Zuckmantel 7 Uhr Abends, aus Neisse 7 Uhr Morgens. Beförderungszeit: 1½ Stunden. — Bei Weiterreisen werden die auf Weiteres bei den vorstehend genannten Personenposten nur auf den Stationen Glatz, Bad Landeck und Reinerz gelöst. Das Personengeld beträgt 10 Pf. für die Person und für jede Meile. Bei Weiterreisen, 15 kg Reisegepäck sind frei. — Auf Briefen zc. an Personen, welche sich in den Badeorten zu Landeck und Reinerz aufhalten, soll der Bestimmungsort auf der Adresse deutlich mit „Bad Landeck“ und „Bad Reinerz“ bezeichnet werden.

(Ausflug nach Tarnowitz.) Der Oberschlesische Eisenbahn.) Die oberschlesische Eisenbahn beabsichtigt auch in diesem Jahre zur Beginnung von Ausflügen Verkehrserleichterungen eintreten zu lassen und zwar sollen, wie wir der „Br. Ztg.“ entnehmen, von Breslau nach Oberingl Kreuzburg, Cosel und Beuthen und nach anderen entfernteren Stationen soll durch Verausgabung sog. Sonntagsbillets für Tour und Rückkour, die im Preise den Billets für eine Tour gleich sind, möglichst billig gestellt werden. Sonntagsbillets zweiter und vierter Klasse gelten zur Fahrt von Breslau nach Oberingl, Cosel, Breslau nach Strehlen, Münsterberg, Heinrichau, Camenz, Martha, Glatz, Habelschwerdt, Ohlau und nach Oberingl, sodann von Strehlen, Münsterberg nach Camenz, Glatz, Martha, Habelschwerdt, von Camenz, nach Martha, Glatz und Habelschwerdt, von Glatz nach Habelschwerdt, von Frankenstein und Neisse nach Stationen der Strecke Camenz bis Habelschwerdt und nach Parchstau, von Neisse nach Ziegenhals, von Leobschütz nach Jägerndorf, von Ratibor nach Neudeck, Tworkau, Kreuzburg und Oberberg und von Beuthen nach Rudzinitz, Rudzinitz, Morgenroth, Schwientochlowitz, Königshütte, Beuthen, Kattowitz und Myslowitz sowie nach Schlawentzitz, von Glogau nach Sagan, Sprottau und Quarzig, von Sprottau nach Sagan und Glogau, von Sagan nach Sprottau und von Sagan nach Glogau. Die Sonntagsbillets nach Oberingl sollen bereits am Himmelfahrtstage das erste Mal, sodann an den beiden Pfingstfeiertagen und jeden folgenden Sonntag um 2½ Uhr Nachmittags von Breslau abgelassen werden. An den genannten Tagen soll auch die Verausgabung der Sonntags-Billets stattfinden.

-xg. **Breslau**, 14. Mai. (Christlich-conservativer Bürgerverein. Eine zweite katholische Kleinkinderbewahr-Anstalt. Schwurgericht. Schon wieder ein Straßen-Unfall.) In Folge der von Herrn Dr. Jacoby aufgestellten Behauptung, daß Jemand unter den Katholiken Breslau's entstanden. Man geht den großen politischen und wirthschaftlichen Fragen der Jetztzeit mit Verständniß entgegen und hat erkannt, daß es gegenüber der manchesterlich-liberalen Strömung in unserer Stadt einer festen Partei bedürfe, welche sie nicht noch sicheren konfessionelle, als bisher, wüthen solle. Man ist endlich zu der von mir in Ihrem gefälligsten Blatte zu wiederholten Malen vertretenen Ansicht gelangt, daß die Katholiken sich nicht blos um religiöse Fragen zu kümmern haben, sondern daß sie darauf in ihrer politischen Zeit Rücksicht nehmen, ja angemessen lenken müssen, sondern auch politische, volkswirthschaftliche und communale Fragen in den Bereich ihrer Betrachtung ziehen müssen. Deshalb gehen hiesige Katholiken mit dem Gedanken um, einen „christlich-conservativen“ Bürgerverein zu stiften zu suchen, welcher sich wirthschaftlich-politische Seite des Programms der Centrumsfraction und die communalen Angelegenheiten der Stadt erörtern soll. Ich begrüße dieses Projekt mit Freude und einer gewissen Genugthuung, möchte aber den wohlgemeinten Rathschlägen, welche ich unmittelbar vorstehend vernommen, ein recht eifriger und agitatorisch praktischer Männer für die tête zu vergewissern, ehe mit einem Statuten-Entwurf bei zu gründenden Vereins vorgegangen wird. Die Leitung einer solchen Körperschaft gegenüber der kritischen Oeffentlichkeit ist nicht leicht, und nur wenige Personen dürfen sich Sprechsaal der heutigen „Schles. Volksztg.“ veröffentlichte „Statuten-Entwurf“ erscheint mir auch als eine zu frühreife Frucht. Der § 1, welcher den Zweck des Vereins angeben soll, ist sehr undeutlich abgefaßt und bedarf einer Fassung, wie sie in § 2 des Statuten-Entwurfs des Vereins Unsymmität der bis jetzt der Sache nahestehenden Personen für das Gelingen gefährlich. Man erlasse einen präcisen Aufruf mit Namensunterschrift behufs Abhaltung einer constituirenden Versammlung und man wird sofort eine Menge Personen finden, die mit dem Vereinsfach kann ich nicht billigen. Ich wünsche im Uebrigen dem Plan des Vereins gutzer Ausführung. — Neben der von Dr. Hager im Verein mit einer Anzahl bewährter katholischer Männer gegründeten und gedeihlich fortschreitenden Kleinkinder-Bewahr-Anstalt am Sonntag-Kirche, die sich einer zahlreichen Zuspruch zu erfreuen hat, ist von Herrn Pfarrer Kliche hierselbst eine ähnliche Anstalt für die entgegengesetzte (Nicolai-) Vorstadt errichtet worden. — In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts wurde der bisherige des saft 18 Jahre hierselbst bestehenden Cigarrenmacher-Geschäfts „Gottlob J. . . .“, wegen Wechselfälschung zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurtheilt. — Die Unsicherheit in Breslau nimmt noch weitere Dimensionen an. Der unweitige Schlesiensee hat in gefährlicher Tag bezüglich Straßenfälle, der grade nicht dazu angethan sind, die Umwohner unserer Stadt zu beruhigen. Die hiesigen Blätter theilten gestern wiederum einen Straßenunfall mit, der unerspäh unserer Stadt verübt worden ist. Als vorgestern Nachmittag um 5 Uhr der 11. Mann Sohn des Maler Eduard T., von der Breitestraße aus nach seiner auf der Ohlauerstraße gelegenen Wohnung begehen, demgemäß den Weg von der Ziegelbrücke über den Lessingplatz einschlagen wollte, traten ihm vor der Brücke zwei von der Ziegelbrücke herkommende Pferde entgegen und rannten ihn um, ihn Gefahr, Ein Folge seiner Weigerung erhielt D. sofort einen wuchtigen Schlag ins Genick, so daß er zu Boden stürzte; er raffte sich jedoch bald wieder auf, wurde aber trotz seiner energischen Gegenwehr überwältigt und mit Gewalt in die Ziegelbrücke hineingeschleppt, wo ihm den Kopf auf das Steinpflaster gestoßen, bis er besinnungslos dalag. Was weiter mit ihm geschehen, weiß er nicht mehr, daß ihm jedoch seine Taschen revidirt worden, dessen wurde er sich bald bewußt, da er seine uns 4 Mk. Silbergeld, 3 Schlüssel und 1 Taschenmesser bestehende Habe vermißte. Ich habe noch hinzuzufügen, daß es in Breslau eine Species Strolche giebt, die schon in ihrem Aeußeren, wie in ihrem Benehmen, Jedermann gegenüber, wie gegenüber Candidaten sich präsentiren. Dieselben, kräftige, unterseßte Gestalten mit meist vorhandenen Gesichte und verschwommenen Augen, heißen im Volksmunde die „Feidenen Sturmhauben“, weil sie meist zerlöchertgewesene Feidenmützen tragen. Es ist bekannt, daß Breslau's Polizei Kreise sprechen aller Beschreibung und ist bei uns fast sprichwörtlich geworden. So liegt es aus in der Stadt der „Entleihung und des Fortschritts“.

-xg. **Breslau**, 18. Mai. (Breslauer und Berliner Städtetag.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten interpellirte der Stadtverordnete Herr Dr. Jacoby den Magistrat wegen der Berliner Stadtverordneten, den Magistrat bezüglich der Beschickung des Berliner Städtetages von Seiten der Commune Breslau. Herr Oberbürgermeister Forckenbeck beantwortete diese Interpellation dahin, daß nach dem principiellen Standpunkte der Stadt Breslau Niemand von Breslau aus Berlin zu den Städtetag senden werde. Einmal schädige der gleichzeitig mit dem Reichstag abgehaltene Städtetag das Ansehen des Reichstages und die constitutionelle Wohlstandsfrage, und anderseits gehe dem Städtetag bald ein Ende, wenn er Ernst werden wolle. Natürlich ist diese Erklärung nicht geringe Bestürzung in der überwiegend liberalen Stadtverordnetenversammlung hervor. Die meisten Bürger der Stadt können jedoch diesen Beschluß nur billigen.

— **Bad Gastein bei Gastein Glatz**, 17. Mai. Kaum ist die Rinderpest in dem Königreich Böhmen für erloschen erklärt, so wird auch schon wieder bekannt gemacht, daß nach einer Mittheilung der K. K. Statthalterei zu Prag die Rinderpest in einem Gehöft zu Petersmaid, Amts-Bezirk Wallig in Böhmen ausgebrochen ist. Es ist daher Seitens des Landrath des Kreises Neurode macht unter Hinweis auf die über Heilighaltung der Feiertage bestehende Regierungs-Polizei-Verordnung vom 29. Juni 1843 bekannt, daß gegen diejenigen, welche an solchen Tagen — wie in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen ist — Vieh zu Markte treiben, unnachsichtlich mit Strafe vorgegangen werden wird. — Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft wird für den Kreis Neurode am 25. und für den Kreis Glatz am 27. und 28. Juni c. stattfinden. — Nach der letzten Revision der Bäckereien in Glatz ist in 17 Bäckereien ein sehr bedeutender Mangel des Kreises Neurode macht unter Hinweis auf die über Heilighaltung der Feiertage bestehende Regierungs-Polizei-Verordnung vom 29. Juni 1843 bekannt, daß gegen diejenigen, welche an solchen Tagen — wie in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen ist — Vieh zu Markte treiben, unnachsichtlich mit Strafe vorgegangen werden wird. — Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft wird für den Kreis Neurode am 25. und für den Kreis Glatz am 27. und 28. Juni c. stattfinden. — Nach der letzten Revision der Bäckereien in Glatz ist in 17 Bäckereien ein sehr bedeutender Mangel an Schwerste der Bäckermeister Linke, nämlich für 40 Pf. 4 Pfund 410 Gr., das Kleinste oder leichteste der Bäckermeister Heinrich Pratschek, nämlich für 40 Pf. 4 Pfund 25 Gr.; b) an Mehrbrot: das schwerste der Bäckermeister Wagner für 40 Pf. 3 Pfund 70 Gr., das leichteste der Bäckermeister Schwertner für 40 Pf. 3 Pfund 400 Gr.; c) an Semmeln die schwersten der Bäckermeister Lengsfeld für 8 Pf. 180 Gr., die leichtesten die Bäckermeisterin Caroline Pratschek für 5 Pf. nur 90 Gr. und d) an Hörnchen die schwersten der Bäckermeister Schwertner, für 5 Pf. 90 Gr., die leichtesten der Bäckermeister Gebauer für 5 Pf. 70 Gr. Es dürfte wohl nicht mehr viel Städte in Schlesien geben, in denen noch keine Brot- und Fleischtaxen bestehen, nur Glatz hält merkwürdiger Weise noch an dem Prinzip der Gewerbefreiheit fest und wird es wohl nur zu wünschen sein, die Nothwendigkeit auch auf der Hand liegt, und obgleich die Einführung der Stadt gar keine Kosten verursacht, während wir auf Einrichtungen, welche der Stadt viel, sehr viel Geld kosten, gar nicht lange zu warten brauchen, so ist es begreiflich kaum recht gefunden werden, trotzdem ein Ueberfluß an Mitteln wahrlich nicht vorhanden ist. — Ernannt und bereidet resp. verpflichtet wurden der Schuhmachermeister Franz Menzel zu Reichenau, Kreis Glatz, als Gemeindevorsteher, der Gastwirth Franz Tuchy in Goldbach als Gemeindevorsteher, der Gutsbesitzer Ignatz Rupprecht in Wölfesdorf, Kreis Habelschwerdt, als Gemeindevorsteher und der Gastwirth Josef Klapper in Ebersdorf, Kreis Neurode, als Gemeindeschreiber. — Die Bade-Armen-Kasse zu Reinerz hat im Etatsjahre 1878/79 an Einnahme 1,187 Mk. betragen und 407 Mk. 40 Pf. an freiwilligen Beiträgen und sonstigen Ueberweisungen der Kurgäste 407 M. 40 Pf. eingenommen und an baaren Unterstützungen und in verabreichten Kurmitteln an arme Kurgäste 675 M. 34 Pf., sowie für an letztere verabreichte Medicamente 41 M. 95 Pf. ausgegeben.

2 **Neurode.** Gestern, am 17. Mai früh 6 Uhr, wurde die Gelöbnißprozession unter äußerst zahlreicher Betheiligung nach dem Annaberg geführt. Nach erfolgtem St. Anne in der Annapelle gelangte gegen ½9 Uhr der Zug wieder in die Pfarrkirche, wo noch ein Hochamt und beschließt ein inkarnamentlicher Segen diese Feier. — Die beiden Jubiläumsprozessionen werden heute Sonntag und über 8 Tage von der Pfarrkirche aus in die Brüderkirche und Kreuzkirche stattfinden und dürfte auch dabei eine zahlreiche Betheiligung zu gewärtigen sein. — Der Gesangverein Germania hat, um ebenfalls um das Kriegerdenkmal herum, ist durch eine Verfügung im Stadtblatt unterlegt und muß dazu die vorherige Genehmigung des gegenwärtigen Pächters, Herrn Seifermeister Bobisch, eingeholt werden. Der ganze Platz ist aber ein mit Bäumen und Sträuchern bepflanzter Platz, welcher als Erholungsplatz dient und kann an eine Beschädigung der Rasenplätze nicht groß gedacht werden. Nun ist aber dieses Denkmal der Oeffentlichkeit übergeben, demnach müßte man auch dieses Platz als solchen behandeln dürfen. Durch eine Abzäunung dieses Platzes würde das Denkmal entzogen und die wandernden Besuchern des Denkmals zu rathen sein, ihr Auge mit einem Fernrohr zu bewaffnen, um das Denkmal in Augenschein nehmen zu können.

— **Neurode.** Den mustiflichen Bedürfnissen der Stadt Neurode und Umgegend die Nachfrage nach Bier, welches der Herzogspelle in einen neuen Dirigenten in der Person des Herrn Hudewig erwählt hat. Herr Hudewig ist zur Zeit bei der Glatzer Mitstärkepelle erster Musiker und dürfte sich der Herzogspelle zu dieser Wahl gratuliren. Am 1. Juni die Leitung übernimmt, wird noch Näheres bekanntmachen. Auch soll die Kapelle von Sommer, wie es ja bereits früher schon der Fall war, eine Subvention alljährlich erhalten und dürfte die Kapelle ihren früheren bewährten Ruf schnell wieder erlangen.

2 **Landeck**, 17. Mai. (Selbstmord.) Diese Woche machte der 73jährige Schuhmacher M. seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

y. **Striegau**, 17. Mai. (Genossenschaftstag.) Der XV. Unterverbandstag der Vorschußvereine der Genossenschaften Schlesiens und der angrenzenden Landesteile wird am 23. und 24. Mai hier, zu Striegau, abgehalten werden. Der Empfang der Delegirten findet am Freitag Nachmittag statt, worauf eine Vorversammlung der Ausschuß-Mitglieder und Anfertigung der Berichte des Bureaus und Festsetzung der Tagesordnung für die Hauptversammlung. Die Hauptversammlung beginnt Sonnabend, den 24., Vormittags 9 Uhr, und wird im Saale von „Richters Hotel“ abgehalten. Am Freitag findet Nachmittags 5 Uhr ein Concert im Saale von „Richters Hotel“ im Hofe garten“ und Sonnabend, Abends 8 Uhr, ein Festessen in „Richters Hotel“ statt. Der darauf folgende Sonntag soll zur Besichtigung von örtlichen Sehenswürdigkeiten, und namentlich zum Besuche der Granitbrüche und der Kunstmühle, verwendet werden. Es ist zu erwarten, daß eine Gelegenheit kommen wird Jedem den neuen Hochstar unserer kathol. Kirche empfehlen. Da das Wagabonbiren arbeitsscheuer Individuen seit einiger Zeit wieder in erheblicher Weise zunimmt, so haben die Amtsvorsteher höheren Orts Anweisung erhalten, die Angelegenheit dem Zwecke zu fördern, daß Vagabunden um das Lebel von Grund aus zu beseitigen. — Am 12. d. stürzte in der Gräber-Vorstadt ein kleines Kind in den Mühlengraben, wurde aber, nachdem es eine Strecke fortgeschwommen, von einem in der Bartschschen Zimmerwerkstatt beschäftigten Gesellen aus dem Wasser herausgezogen und mit Hilfe anderer Personen ins Leben zurückgerufen. — Der am Montag hier abgehaltene Jahrmarkt war äußerst spärlich besucht, auch auf dem anderen Tage abgehaltenen Viehmarkt war ein sehr beschränkter Verkehr. Es waren gleichfalls nur wenige Kaufleute, die meisten waren gegen 248 Pferde, 238 Stück Rindvieh, 165 Schweine und 147 Ferkel zum Verkauf aufgestellt. — Sicherem Vernehmen nach ist die Bestätigung unseres neuen Bürgermeisters, Herrn Werner, unterm 8. d. M. an die Königl. Regierung zu Breslau zur Ausfertigung, und ist die Einführung ins Amt demnach binnen Kurzem zu erwarten.

Lotterie. Bei der am 13. d. angefangenen Ziehung der 2. Klasse 160. königlich preußischer Klassenlotterie fielen: 1 Gewinn zu 30,000 M. auf Nr. 42926. 1 Gewinn zu 12,000 M. auf Nr. 83470. 1 Gewinn zu 3,000 M. auf Nr. 71076. 3 Gewinne zu 600 M. auf Nr. 26769 30107 33305 55614 78109.

Bei der am 14. d. fortgesetzten Ziehung fielen: 1 Gewinn zu 12,000 M. auf Nr. 91622. 1 Gewinn zu 6000 M. auf Nr. 10649. 1 Gewinn zu 1800 M. auf Nr. 73656. 1 Gewinn zu 900 M. auf Nr. 15559 80814. 4 Gewinne zu 300 M. auf Nr. 46 34951 41550 65378.

Bei der am 15. d. beendigten Ziehung fielen: 2 Gewinne zu 6000 M. auf Nr. 19240 92528. 2 Gewinne zu 1800 M. auf Nr. 4459 71790. 1 Gewinn zu 600 M. auf Nr. 19042. 1 Gewinn zu 300 M. auf Nr. 6299.

Für den Bonifaciusverein: Aus Kunzendorf 1 Mark; aus Ebersdorf 3 Mark.

Für Pater Ladislaus in Jerusalem: Aus Ebersdorf 9 M.

Breslauer Börse vom 17. Mai: Oesterr. Bankn. 173,½ bez.

Des hohen Festtages wegen bitten wir, Inserate, die für die nächste Nummer bestimmt sind, bis spätestens Mittwoch Mittag einsenden zu wollen.

Todes-Anzeige.

Am 16. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr, rief der Herr unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, die arme Schuhfabrikerin

Maria Adela Jung

zu Breslau, in die bessere Heimat ab.

Ihre herzliche Liebe zu ihren Angehörigen, die sie stets an den Tag gelegt, machen ihr Dahinscheiden zu einem für die Hinterbliebenen schmerzlichen Verlust. Um stille Theilnahme bittet

Habelschwerdt, den 17. Mai 1879.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Für die so rege Theilnahme und überaus große Betheiligung bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Schuhfabrik-Jubilars, Senior **Manuel Rafferty**, sagen Allen, besonders den Herren Gesellen und Lehrern, ihren tiefgefühltesten Dank

Winkelsdorf, den 13. Mai 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß starb nach schweren Leiden, gestärkt mit den heil. Sterbesakramenten, unser guter Vater, Gatte, Bruder und Onkel, der Feldgärtner und Bäcker-Vorsteher

Joseph Weigang

im Alter von 56 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt an, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an

Weigelsdorf, den 15. Mai 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bei meinem Umzuge nach Glatz sage ich allen meinen Wohlthätern und Freunden ein tausendmaliges „Gott bezahl's“ und ein „Lebewohl.“

Reichenstein. Franz **Philipp Gerisch**, Einsiedler.

Die zum Mühlenbesitzer **Carl Teichmann**'schen Nachlaß gehörigen Grundstücke:

1) **Die Mühlengrundstück Nr. 114 Habelschwerdt**, Antheil Krotenpuhl,

2) **die Ackerstücke Nr. 163, 227, 153, 325 Habelschwerdt** und **Nr. 64 Krotenpuhl**,

zusammen auf 106,446 Mark 49 Pfg. abgeschätzt, sollen auf Antrag der Erben auf den

12. Juli 1879,

Vormittags 10 Uhr 12 Uhr,

im Termine Termin 1. hiesigen Gerichts freiwillig subhastirt werden.

Der Bieter hat 3000 Mark Caution zu erlegen.

Die weiteren Bedingungen sind in unserem Bureau II. einzusehen.

Habelschwerdt, den 2. April 1879.

Königliches Kreis-Gericht.

II. Abtheilung.

Auction!

Dienstag, den 20. Mai 1879,

Nachmittags 1 Uhr,

werde ich in meinem Auctions-Locale, Bischofstraße, verschiedene Gegenstände, als:

1 eine wenig gebrauchte Kinderwagen, 1 großen Posten Schuhe, Hüte, Regen- und Sonnenschirme, neue Sophas, 1 Kofer, Kleiderschränke, Tri-Schaukel, Bürsten, Besen, Besen-Sträuße, 1 runden Tisch, Damenkleider, Wachstiefe, 1 Bierseidel-Gestell, mehrere runde Flaschen Rheinwein, Gläser, Pfeifen, Cigarren-Taschen, Tisch-Messer, Körbe und Anderes mehr

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern, wozu Kaufslustige hiermit freundlichst eingeladen werden.

S. Matzdorff,

Auctionator et Glaig, Bischofstraße.

Zehen Dienstag (Wochenmarkt), erfordert, ich habe 1 Wagen grosse Auctionsgüter und übernehme alle Arten Waaren, Betten, Möbel, getragene Herren- und Damen-Garderobe zc. zc. bei strengster Discretion, schnellster Abfertigung, billigsten Gebühren.

Ein schöner Mahagoniflügel

steht bei mir zum freiwilligen Verkauf sehr preiswürdig.

Mathes Rapkoff,

Auctionator in Glaig.

Die neue III. Auflage von Dorn's Lesebuch,

für Oberklassen kath. Schulen,

erscheint Mitte Juni in meinem Verlage. Ein erfahrenes und mittleres Lesebuch von demselben Verfasser sind in Vorbereitung.

Franz Goerlich's

Verlagsbuchhandlung,

Breslau, Altbüßerstr. 29.

Bett-nässen

sowie sonstige **Blasenleiden** heilt sicher und ohne Medicin selbst in den schlimmsten Fällen für immer. Kosten gering.

Prospecte, sowie glänzendste Zeugnisse gratis. Unterschriften zum Selbstkostenpreis.

Franz Bauer, Specialist, Wertheim a. M.

Ein Schneidergeselle

kann sofort auf dauernde Beschäftigung eintreten bei

M. Winter,

Habelschwerdt.

§ **Gewitter der Grafschaft Glatz i. J. 1877 u. 78.**

Im Jahre 1877 hatte die Grafschaft Glatz 31, im folgenden Jahre 51 Tage mit Gewittern (Donner). Die maßgebenden Beobachtungsorte waren Glatz, Carlsberg und Ebersdorf b. H. Die jährliche Anzahl der Gewittertage für die einzelnen Orte betrug:

	Glatz,	Carlsberg,	Ebersdorf,	Mittel.
1877:	19	24	20	21
1878:	28	33	29	30

Nach G. Hellmann's Untersuchungen (Preuß. Statist.) nimmt die mittlere jährliche Anzahl der Gewitter in Deutschland sowohl von NO. nach SW., als auch mit der Erhebung über den Meeresspiegel zu. Daher die größere Gewitterhäufigkeit in Carlsberg. — Folgende Tabelle giebt die Vertheilung der Gewitertage (Mittel der 3 Beobachtungsorte) auf die einzelnen Monate und zu vergleichen dazu der Gewitterhäufigkeit (letzteren nach Prof. Dr. Wittlber's „Gewitter der Grafschaft Glatz" berechnet).

	1877	1878	Normal
Januar:	0	0	0
Februar:	0	0	0
März:	0	1	0
April:	0	0	1
Mai:	3	7	4
Juni:	6	7	6
Juli:	7	5	5
August:	4	7	4
September:	0	2	1
October:	1	1	0
November:	0	0	0
December:	0	0	0
Jahr:	21	30	21

Demnach kamen die Gewitter i. J. 1877 während des Juli, 1878 während des August am häufigsten vor. Nach der Regel ist Juni der gewitterreichste Monat. Die Anzahl der Gewitter des Jahres 1878 übertrifft die normale um ein Bedeutendes.

Starke (oder nahe) Gewitter wurden beobachtet:

	Glatz,	Carlsberg,	Ebersdorf,	Mittel.
1877:	7	7	3	5,7
1878:	3	8	9	8

Von den 82 Gewittertagen der Grafschaft i. J. 1877/78 waren 38 vereinzelt; 16 mal wurden an 2 aufeinanderfolgenden Tagen, 2 mal an 3 und 1 mal an 6 aufeinanderfolgenden Tagen Gewitter beobachtet. Letzteres war der Fall 1878 vom 4. bis 9. August.

Folgende Zahlen geben die Häufigkeit der vor den Gewittern herrschenden Winde an.

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	Still.	Summa
1877:	1	1	0	2	5	9	11	1	3	31
1878:	7	4	5	2	**10**	**6**	**12**	3	2	51

Es kamen also in beiden Jahren, wie dies die Regel ist, die meisten Gewitter unter der Herrschaft südwestlicher (S., SW. u. W.) Winde. Bei nordöstlichen (N., NO. u. O.) Winden entstanden 1877 nur 1, 1878 aber 16 Gewitter (31 % aller Gewitter des Jahres).

Die meisten Gewitter entstehen sich bei mittlerem Barometerstande. Dies ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die mittleren Barometerstände überhaupt am öftesten beobachtet werden. Bringt man aber die Häufigkeit der Barometerstände in Beziehung zur Häufigkeit der daselbst beobachteten Gewitter, so findet man, daß die Gewitter sehr leichter sich bilden, je tiefer das Barometer steht. Und zwar ist für die Monate Mai bis August die Wahrscheinlichkeit eines Gewitters bei einem Barometerstande von über 28‴ 5‴: 19 Procent der Gesammtheit.

umgefähr 28‴	3‴:	10
„ 28‴	1‴:	30
„ 27‴	11‴:	55
„ 27‴	$10^1/_2$‴:	70
unter 27‴	10‴:	100

Steht demnach das Barometer in den eigentlichen Gewittermonaten (Mai bis August) höher als 5‴ über dem Mittel, so entsteht kein Gewitter. Auch bei der Barometerstände von 5‴ über dem Mittel ist der Eintritt eines Gewitters sehr unwahrscheinlich. Je tiefer das Quecksilber sinkt, desto mehr wächst die Gefahr eines Gewitters, sinkt es unter 28‴ so wird das Eintreten eines Gewitters wahrscheinlicher als das Nicht-Eintreten eines solchen. Barometerstände von weniger als 27‴ 10 pflegen in der Grafschaft (in den genannten Monaten) fast immer von Gewittern begleitet zu sein.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Gewitter gewöhnlich bei hoher Wärme, nicht selten aber auch bei kühlem Wetter zum Ausbruch kommen. In den Jahren 1877 und 78 ging bei 73 Procent der Gewitter die Temperatur in den letzten 24 Stunden weder über die normale hinaus, bei 27 Procent lag sie unter derselben. Auch bei dem kühlsten Wetter kann, wenn auch nur selten, in den Monaten Mai bis August ein Gewitter entstehen. Je tiefer das Thermometer unter die Normaltemperatur sinkt, desto sicherer ist man allerdings vor einem Gewitter. Kommt es dennoch zu einem Gewitter, so ist die Wahrscheinlichkeit eines Gewitters, wenn die Temperatur zu niedrig ist um

0° bis 2°:	29	Procent der Gewitter.
2° „ 4°:	17	„ „ „
mehr als 4°:	8	„ „ „

Die über die normale hinausgehende Temperatur gewährt an und für sich noch keine Wahrscheinlichkeit für den Eintritt eines Gewitters. Nur wenn die mittlere Tagestemperatur (Mai bis August) um mehr als 5° zu hoch wird, ist mit Sicherheit auf eine Gewitter-Erscheinung zu rechnen.

Es wurde auch untersucht, in welcher Beziehung die Luftfeuchtigkeit zum Vorkommen der Gewitter stand. Und zwar wurde die Thaupunkts-Temperatur eines jeden Tages (von Mai bis August) verglichen mit der normalen Lufttemperatur. Das Resultat war: Es trat der Thaupunkt um mehr als 6° unter der Normaltemperatur des Tages lag, so erfolgte an nächsten Tage nur selten ein Gewitter (in 48 Fällen 5 mal). Wenn der Thaupunkt sich bis auf weniger als 1° der normalen Lufttemperatur näherte, so entlud sich an diesem oder dem folgenden Tage fast immer ein Gewitter. Es ergaben sich nämlich 27 derartige Fälle; es erfolgte 23 mal Gewitter, 2 mal Wetterleuchten, nur zweimal wurde keine electrische Entladung bemerkt.

§ Man bestimmt dieselbe durch einen Feuchtigkeitsmesser, am leichtesten durch das Klinkerfuchs'sche Hygrometer.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Errichtet 1828.

Herrn **Carl Wolf** in **Habelschwerdt** ist die Agentur obiger Gesellschaft übertragen worden.

Breslau, im Mai 1879.

Die General-Agentur.
Robert Goldschmidt.

Hierauf Bezug nehmend, empfehle ich mich zum **kostenfreien** Abschluß von **Lebens-, Renten-, Aussteuer-** und **Sparkassen-Versicherungen** für obige Gesellschaft, unter den **liberalsten Bedingungen** und zu den **billigsten Prämien-Sätzen,** mit **75 % Antheil** am gesammten Geschäftsgewinn, und bin zu jeder ferneren Auskunft gern bereit.

Habelschwerdt, im Mai 1879.

Carl Wolf.

Schon seit 7 Jahren mit großem Erfolge angewendet.

Glückliche Erfindung!

Für Bruch- und an Muttervorfall Leidende!

Es ist mir gelungen, ein Bruchband zu ermitteln, welches an Bequemlichkeit des Tragens und Zurückhaltung des Bruches sich als das Beste bewährt hat.

Dieses neuerfundene und verbesserte Bruchband, welches ohne Feder ist, also weder genieren noch brechen kann, worüber fast alle Leidenden klagen, kann ungenirt beim Schlafen getragen werden, um allen Verhängnißvollen entgegenziehen zu können. Durch immerwährendes Tragen des Bandes kann der Bruch nie hervortreten, die Oeffnung bleibt vorwuchernd geschlossen, die Hauptsache ist also unbedingt und ohne Zweifel, daß die Möglichkeit vorliegt, daß das richtige Tragen eine Heilung oder Verwachsung herbeiführen muß. Durch besondere Construction der mechanischen Pelotte hält dasselbe die schwersten Brüche zurück, es dient für Leisten-, Schenkel-, Nabelbrüche 2c., ist viel dauerhafter wie andere Bruchbänder und nicht theuer. — Jedem, der an diesem Uebel leidet, rathe ich, dasselbe anzuschaffen, besonders weil man weiß, was dieses Uebel für schwere Folgen haben kann.

Garantie für vollkommene Zurückhaltung, sofort Linderung der stärksten Muttervorfälle durch den hypogastrischen Gürtel ohne Feder.

Dieser Gürtel übertrifft alle bis jetzt erfundenen derartigen Instrumente, ist leicht, solid, elastisch, sehr bequem und paßt für alle Taillen, wird über dem Hemd getragen und hält auf vortrefflische Weise selbst die stärksten Muttervorfälle zurück. Jede Dame kann sich denselben selbst anlegen, ohne dadurch belästigt zu werden, gehen, arbeiten und reisen.

Vollkommene **Zurückhaltung des Mastdarmvorfalls** vermittelst tragender elastischer, ganz leichter Gürtel.

Diese Apparate werden nur ihrer Nützlichkeit in drei verschiedenen Ausstellungen, in Wien, Linz und Vienna, mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt.

Brief-Auszug.

Die bereits mehrfach von Ihnen bezogenen hypogastrischen Gürtel für Muttervorfälle und Bruchbänder sind leichte und schwere Brüche leisten meinen Patienten so außergewöhnliche Dienste, daß ich mich veranlaßt fühle, jedem Bruchleidenden Ihre Bandage zu empfehlen, auch ersuche ich Sie, per Nachnahme mir einen hypogastrischen Gürtel für eine sechzigjährige Frau, welche an einem sehr schweren Muttervorfall leidet, zu senden.

Fischbaus, Post Roßhaupten, Bayern.
Hochachtungsvoll **Dr. Geis.**

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich wieder in **Reinerz** Sonnabend, den 24. Mai, im ersten Hotel,

Habelschwerdt **Sonntag, d. 25. Mai,** Hotel deutsches Haus, **Landeck** Montag, den 26. Mai, Hotel blauer Hirsch,

anwesend sein werde und allen Leidenden unentgeltlich Auskunft ertheile. Gleichzeitig lade ich die geehrten hiesigen und auswärtigen Herren Aerzte zur Besichtigung meiner Apparate freundlichst ein. Hochachtungsvoll

C. Bellmann,
praktischer Bandagist aus Hamburg.

Alte Eisenbahnschienen und I Träger, gerade und oval auf Maschine gebogen, Lager hier und in Habelschwerdt bei Herrn Schmiedemeister **Brosig.**

Portland-Cement,
Dachpappen, Holz-Cement, Wasserleitungsröhren, Pumpen 2c., **billigst** bei

F. A. Schliemann & Sohn
in **Glatz.**

Für Haarleidende!
Frisches Haaröl aus Pflanzen, welches das Ausfallen beseitigt und neuen Haarwuchs erzeugt, ist wieder vorräthig, à Flacon 1 Mark, bei **Franz Seipel,** Bildhauer und Steinmetzmeister in Schreckendorf bei Seitenberg.

Meine direct bezogenen echten **Rigaer Kronsäeleinsaaten** empfehle.
Habelschwerdt, im Mai 1879.
Joseph Kammer.

Brennholz-Auction
des Forstrevier **Neudeck** wird abgehalten am **26. d. M.** im dortigen Gasthause, Vormittags 10 Uhr.

!Corsets!
dauerhaft und elegant gearbeitet, empfiehlt **Glatz,** innere Frankenstener Straße 43.
H. Güttner,
Handschuhmacher u. Bandagist.

Prämiirt Lyon 1872, Wien 1873, Paris 1878 Silberne Medaille.

Saxlehner's Bitterquelle

Hunyadi János

durch **Liebig, Bunsen, Fresenius** analysirt, ist laut Gutachten medizinischer Autoritäten **(Virchow, Bamberger, Wunderlich, Kussmaul, Scanzoni, Spiegelberg, Friedreich, Nussbaum, Buhl etc.)** als das

Vorzüglichste und Wirksamste aller Bitterwasser

erprobt und empfohlen. — Niederlagen sind in allen soliden Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken, doch wird das p. t. Publikum im eigenen Interesse gebeten, in den Niederlagen ausdrücklich **Saxlehner's Bitterwasser** zu verlangen.

Der Besitzer: **Andreas Saxlehner, Budapest.**

Deutsches Patent. **Vom deutschen Patent-Amt geprüft und patentirt** ist das gesundeste und zweckmäßigste **Kaffee-Surrogat** der **deutsche Natron-Kaffee** von **Thilo & von Döhren** in Wandsbek, **ärztlich ganz besonders empfohlen.** Derselbe löst im Kaffee das zarte Aroma und liefert einen kräftigen, wohlschmeckenden Kaffee. Deutsches Patent.

Packete, 100 Gramm 10 Pf., 200 Gramm 20 Pf., zu haben bei

A. Teuscher in Glatz.

Im Verlage von **J. Franke** in Habelschwerdt ist erschienen:

Heimathkunde der Grafschaft Glatz
für Schule und Haus.
Herausgegeben von **A. Lesse,** Lehrer.
2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit Illustrationen. 82 Seiten 8°.
Preis 40 Pf.

Inhalt: **I. Beschreibung der Grafschaft.** Namen, Lage, Gestalt, Grenzen, Größe und Eintheilung. Beschaffenheit der Oberfläche der Grafschaft. Die Gewässer der Grafschaft. Witterungsverhältnisse (Klima). Die wichtigsten Mineralien, Pflanzen und Thiere der Grafschaft. a. Mineralien. b. Pflanzen. c. Thiere. Die Bewohner. Verwaltung. Der Kreis Glatz. Der Kreis Neurode. Der Kreis Habelschwerdt. **II. Geschichte der Grafschaft.** 1. Mittelalter. Zeit des Heidenthums. Einführung des Christenthums. Cyrillus und Methodius. Die hl. Ludmila und ihr hl. Wenceslaus. Der hl. Wolfgang. Der hl. Adalbert. Kaiser Heinrich II., der Heilige. Polenkriege. Einwanderung der Deutschen. Verhältnisse der neuen Bevölkerung. Böhmen unter den Luxemburgern. Der selige Ernestus, erster Erzbischof von Prag. Hussitenzeit. Die Grafschaft unter den Podjebrad. 2. Neuere Zeit. Die Grafschaft unter Matthias. Das letzte Jahrhundert unter österreichischer Herrschaft. Die Grafschaft unter preußischer Herrschaft. Nachwort. — Zu haben in allen Buchhandlungen der Grafschaft Glatz.

In einer lebhaften Kreisstadt mit guter Umgegend ist veränderungshalber ein am Ringe belegenes massives

Wohnhaus

zu **verkaufen,** in welchem seit vielen Jahren ein gutes Weißwaaren- und Getreidegeschäft, verbunden mit einem Spezereiladen, betrieben wird. Anzahlung 2—3000 Thaler. Anfragen sub **K. 3424** an **Rudolf Mosse, Breslau,** Ohlauerstr. 81.

Wirthschafts-Verkauf.
In Himmelschränbnei (Bezirk Rokitnitz, Böhmen) ist die nach dem verstorbenen **Franz Dinlschek** bisherbl hinterbliebene Wirthschaft 2c. 2, neben der Kirche, in welcher seit unvordenklichen Zeiten die Gast- und Schankwirthschaft mit bestem Erfolge betrieben wurde (das Gebäude ist auch zu jedem anderen Geschäft geeignet), und noch 31 $^1/_4$ Hektar Grundstücke, nämlich ungefähr 4 Hektar gute, bewässerbare Wiesen gehören, Familienverhältnisse halber aus freier Hand, mit oder ohne Ruhm, zu verkaufen. Näheres Auskunft ertheilt hierüber der dortige Oberlehrer **A. Bielfort.**

Ein Knabe,
welcher Lust hat, die Buchbinderei zu erlernen, kann sofort eintreten bei
Habelschwerdt, den 19. Mai 1879.
Robert Heinze, Buchbinder.

Einem geehrten Publikum von Altweistritz die ergebene Anzeige, daß ich mich als **Fleischer** im Gasthause des Herrn **Benzel** niedergelassen habe. Ich werde bemüht sein, meine geehrten Kunden durch gute Wurst und schönes Fleisch zufrieden zu stellen, und bitte um geneigten Zuspruch.
Altweistritz, den 19. Mai 1879.
August Anlauf.

Kaffee,
à Pfund **1 Mark,**
empfiehlt
Glatz, Roßmarkt.
A. Teuscher.

Eisschränke
zu **billigen** Preisen und in großer Auswahl stets vorräthig bei
F. A. Schliemann & Sohn
in **Glatz,** Unterring 29.
(Zeichnungen und Preise gratis und franco.)

Holz-Auction.
von 76 Riegel, 335 Sparren, 400 Dielen, 68 Klöptern, 650 Raummeter Brennholz am **3. Juni cr.,** Vormittag um 10 Uhr, in der Kanzlei zu **Schönau** b. Landeck i. Schl. aus den Forsten **Raiersdorf** und **Schönau.**

Pferdezahn-Mais
hat billig abzugeben
Glatz, Roßmarkt.
A. Teuscher.

Die enorme Nachfrage
und die von allen Seiten eingehenden Zeugnisse und Dankschreiben von durch den Ahelnischen Malz-Extract

„Phenol"
vollständig geheilten Leidenden ist der beste Beweis für dessen ganz vorzügliche Wirksamkeit. Derselbe bewährt sich gegen Keuchhuster, Lungen-Husten, chronische Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, kranken Brustorganen, Lungen-, Hals- und Brustentzündung, Asthma, Brustkrampf vortheilhaft. Der genannte Phenol ist in Flaschen à 75 Pf., Mk. 1, Mk. 1,25 und Mk. 1,50 stets zu haben bei **H. Fehr** in **Habelschwerdt, A. Teuscher** in **Glatz, Carl Ernst Blaschke** in **Landeck, H. Weigelt** in **Mittelwalde, Franz Winter** in **Seitenberg.**

Halsbalsam, Kiesow'sche Lebens-Essenz, Carmeliter-Geist, Salzburger Tropfen, Jesuitenwasser, Malvasier, Wilhelm's Augenwasser, Alpenkräuterthee, Blutreinigungspillen, Bleichsuchtpulver, Zahnkropfen, Hämorrhoidal- u. Verwachsungs-Thee, Dr. Wegander's Augenbalsam, Ueberthran, Schwabentod, Kinderweihrauch u. viele andere bewährte Hausmittel sind zu haben in der **Apotheke zu Wartha.**

Braut-Gebetbücher
in Elfenbein, Sammet und Leder, mit und ohne Beschlage, empfiehlt die Buchhandlung von **J. Franke.**

Draht-Nägel
empfiehlt bei **5 Pfund** ab zu billigsten **Engros-preisen**
Glatz, Roßmarkt.
A. Teuscher.

Eine auf der **Pforteustraße** gelegene, gut eingerichtete
Tischlerwerkstätte,
bestehend aus 5 Hobelbänken nebst Zubehör, und mit einer sehr guten Kundschaft, ist sofort zu verkaufen und zu beziehen.
Daselbst stehen auch noch **Schränke, Stühle, Bettstellen** und **Schlafgestelle** zum Verkauf.
Näheres bei Herrn Kaufm. **Schindler, Habelschwerdt,** Glätzer Straße.

Prima Amerik.
Schweinefett
empfiehlt in **ein** und **drei Centner-**Fässern und ausgewogen bei Entnahme von 5 Pfund ab zu **Engrospreisen**
Glatz, Roßmarkt.
A. Teuscher.

Hierzu eine Beilage.